

Heimatblätter

Beilage des
„Reichenhaller Tagblatt“
und
„freilassinger Anzeiger“

58. Jahrgang

26. Januar 1990

Nr. 1

Der Hallthurm — Topographie und Geschichte

Eine heimatkundliche Betrachtung von Robert Kern

Wer vom Hallthurm spricht, meint damit nicht nur den heute noch stehenden Turm der Befestigungsanlage der früheren Fürstpropstei Berchtesgaden, sondern versteht darunter auch das Gebiet zwischen Schaffelpoint in Bayerisch Gmain und der Ebene nördlich des Sellbodens in Winkl. Der Hallthurm ist nicht nur ein Baudenkmal, sondern auch ein topographischer Begriff. Der Hallthurm liegt 694 Meter hoch, also 224 Meter höher als Bad Reichenhall und 123 Meter höher als Berchtesgaden. Er ist so der höchste zu überwindende Punkt zwischen diesen beiden Orten. Begrenzt wird der Hallthurm im Westen vom Lattengebirge (Rotofentürme, 1369-1396 m - „Schlafende Hexe“), im Osten vom Untersberg (Hirschangerkopf, 1768 m). Der Hallthurm bildet eine der Einfallspforten des Berchtesgadener Landes. Die anderen Zugänge führen von Marktschellenberg, die Schwarzbachwacht und den Hirschbichl her nach Berchtesgaden; wobei anzumerken ist, daß der Hirschbichl für den allgemeinen Autoverkehr gesperrt ist und so nur Bedeutung für den Wanderer hat. Verkehrsmäßig erschlossen ist der Hallthurm durch die Bahnlinie Bad Reichenhall - Berchtesgaden und die Bundesstraße 20; neuerdings auch durch einen Radweg von Bayerisch Gmain her, der seine Fortsetzung im Maximiliansreitweg findet. Erdkundlich interessante Erscheinungen des Hallthurms sind zum einen das Nixloch, zum anderen das Hallthurmmoos. Ferner lassen sich am Hallthurm Versteinerungen verschiedener geologischer Epochen finden.

Während der letzten Eiszeit löste sich von den Rotofentürmen ein Bergsturz. Als Folge dieses Bergsturzes ist der Hallthurm mit zum Teil hausgroßen Felsblöcken übersät. Diese herabstürzenden Felsmassen schufen eine Überdeckungshöhle. Diese Überdeckungshöhle führt den Namen Nixloch. Das Nixloch liegt in der Nähe der östlichen, gegen den Untersberg hin verlaufenden Befestigungsmauer. Von dieser Befestigungsmauer ist heute nur noch ein 150 Meter langer Mauerrest vorhanden.

Man könnte annehmen, daß der sonderbar klingende Name „Nixloch“ nur in der Berchtesgadener Mundart beheimatet ist. Doch dem ist nicht so. „Nix“ ist ein mineralisches Produkt, und war als solches im gesamten Ostalpenraum bekannt. Dieses Nix findet sich deshalb nicht nur am Hallthurm, sondern auch in anderen (Kalk-)Höhlen der Ostalpen.

Das Nixloch besteht aus Kalkgestein. Im Laufe der Zeit sonderte sich im Nixloch durch eindringendes Wasser ein dickflüssiger Brei ab. Bei diesem Brei handelt es sich um Kalziumkarbonat, und dieses nannte man im Volksmund „Nix“. Das dickflüssige Nix wurde in der Sonne getrocknet, und auf diese Weise erhielt man das Bergmehl oder die Bergkreide. Verwendung fand das Nix in den verschiedensten Lebensbereichen. So wurde das Nix früher als Heilmittel bei Augenerkrankungen angesehen („Augennix“). In anderen Ostalpengebieten war es üblich, daß das Augennix an Wallfahrtsbuden zum Ver-

kauf angeboten wurde. Inwieweit das Nix bei uns an Wallfahrtsbuden angeboten wurde, konnte nicht festgestellt werden.

Sicher ist nur, daß aus dem Nixloch des Hallthurm Bergkreide gewonnen wurde. Das noch feuchte Nix wurde hierzu vor dem Trocknen zu Klumpen oder Stäbchen geformt. Ältere Hallthürmerinnen können sich noch daran erinnern. Die mit dem Nixloch verbundenen Traditionen sind der heute lebenden Bevölkerung nur wenig bekannt.

Das Hallthurmmoos

Im Quartär floß über den Hallthurm ein Gletscher von Süden nach Norden. Dieser Gletscher hat seine Spuren hinterlassen, denn er beförderte Eis- und Gesteinsmassen mit sich, und außerdem formte er den Untergrund. Am Boden des Tales von Bischofwiesen zum Hallthurm finden sich deshalb heute eiszeitliche Ablagerungen und Talschotter. Diese Ablagerungen verdichteten über die Jahrtausende den Talboden. Als Folge dieser Ablagerungen staut sich nach starken Regenfällen in der südöstlich des Hallthurms gelegenen Talmulde das Wasser. Diese Talmulde fällt zum einen von Westen nach Osten, zum anderen aber auch von Süden nach Norden hin ab. Das sich durch die Regenfälle sammelnde Wasser hat daher keinen oberirdischen Abfluß. Bis sich das Wasser seinen Weg durch unterirdische Hohlräume sucht und auf diese Weise abfließt, entsteht quasi von heute auf morgen ein kleiner See.

Auch 1989 bildete sich nach mehrtägigen Regenfällen Ende August wieder dieser kleine Hallthurmsee. Man hat in den letzten Jahrzehnten diese Talmulde mit Drainagegräben überzogen, so daß die Seebildung seltener zustande kommt und nicht mehr die Ausmaße früherer Jahrzehnte erreicht.

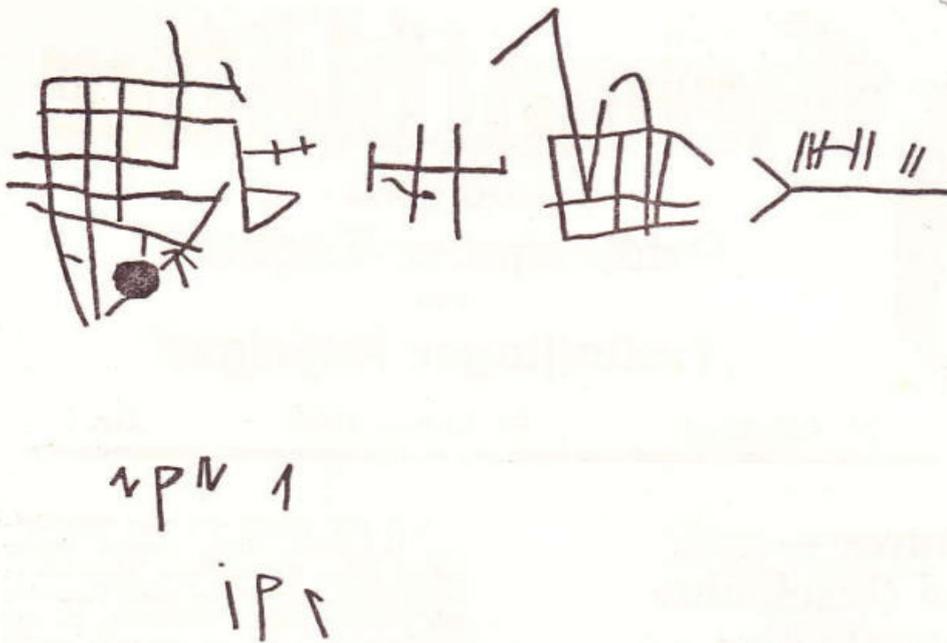
Die Wasserstauungen bewirkten über die Jahrtausende eine Versumpfung des Bodens und führten so zu einer Moorbildung. Ältere Bewohner des Hallthurm können sich noch an die Blumenpracht des Hallthurmmooses erinnern. Schwertlilien und die verschiedensten Knabenkräuter konnten in diesen Biotop ihre ganze Schönheit zur Schau stellen.

Im Jahre 1901 unternahm das königliche Salinenamt Berchtesgaden einen Torfversuchsstich im Hallthurmmoos. Gleichzeitig wurde die Entwässerung des Moores in Angriff genommen, worunter die Vegetationsvielfalt litt. Im nordöstlichsten Teil des Moores, in der Nähe des damals noch nicht existierenden Blasihofes, grub man hierzu einen Entwässerungsschacht mit anschließendem abschüssigem Stollen. Reste davon sind heute noch sichtbar. Man hoffte, mit dem Stollen auf wasserdurchlässige Schichten zu stoßen und so das Wasser ableiten zu können. Der weitere Lauf des Wassers am Stollenende war nicht bekannt. Die Qualität des gestochenen Torfes wurde mit „gut“ bis „mittel“ bewertet. An einen Torfabbau größeren Ausmaßes war dennoch nicht zu denken.

Die Entwässerung war problematisch, weil ausgerechnet an der rentabelsten Stelle für den Torfabbau zugleich der tiefste Punkt des Moores liegt und sich so, infolge des natürlichen Gefälles, dort das Wasser sammelt (der vorhin erwähnte Entwässerungsstollen lag höher). Außerdem fehlte es an Trocknungsmöglichkeiten des gestochenen Torfes. Hinzu kam die relativ geringe Mächtigkeit des Torffeldes als Folge der Geländegegebenheiten: das Gelände steigt gegen den Untersberg und das Lattengebirge schnell an, dadurch nimmt auch die Mächtigkeit der Torfschicht ab. Das königliche Salinenamt nahm aus all diesen Gründen Abschied von den Plänen, das Torffeld in größerem Umfang abzubauen.

Ritzzeichen am Hallthurm

Infolge des Felssturzes von den Rotofentürmen ist der Hallthurm mit kleineren und größeren Felsbrocken übersät. Diese Felsblöcke verdienen es, näher betrachtet zu werden. Einige



Diese Abbildung gibt die Ritzzeichen am Hallthurm verkleinert wieder. Drei Zentimeter der Zeichnung entsprechen 20 Zentimetern in der Wirklichkeit. Die Ritzzeichen befinden sich auf zwei verschiedenen Felsblöcken. Die vier oberen Ritzungen gehören zur Fundstelle 1, die beiden unteren zur Fundstelle 2.

Felsblöcke des Hallthurm weisen nämlich Ritzzeichen auf. Diese unterscheiden sich ganz wesentlich von den übrigen, im Berchtesgadener Land bekannten Ritzzeichen. Die Symbolik der Ritzzeichen hängt natürlich mit der schematisch-reduzierten Gedankenwelt der Gravierer zusammen. Daraus folgt, daß insbesondere die älteren Darstellungen nur sehr schwer zu deuten sind und man deshalb weitgehend auf Vermutungen angewiesen ist. Problematisch ist ferner die zeitliche Einordnung, da in unserer niederschlagsreichen Gegend die Felsritzungen nicht längere Zeiträume unbeschadet überstehen können (Verwitterung, Frostabsprengung etc.).

Beim wohl bedeutendsten Ritzzeichen am Hallthurm handelt es sich um ein offenes Netz oder Gitter aus viereckigen Feldern, ein Uraltssymbol allerersten Ordnung. Ähnliche Symbole sind auch aus anderen Gegenden Mitteleuropas bekannt (z. B. in Fontainebleau bei Paris). Diesen Zeichen wird ein Alter von zwei- bis 3000 Jahren zugeschrieben. Auffallend ist, daß sich solche alte Ritzzeichen in Gegenden häufen, in denen bereits in vorchristlicher Zeit Bergbau betrieben wurde.

Große Bedeutung kommt hier dem Dürrnberg bei Hallein zu. Es ist anzunehmen, daß zwischen dem Dürrnberg und den frühgeschichtlichen Siedlungsplätzen in Karlstein (Langackertal, Pan-krazfelsen, Kirchberg, Nonn) eine Wegeverbindung bestand. Hier bot sich natürlich der Weg über den Hallthurm an. Diese Wegstrecke hatte den Vorteil, daß den von der Salzach beherrschten Tallagen ausgewichen werden konnte. Die Ritzzeichen des Hallthurms werden deshalb als eine Art Informationsquelle oder Wegweiser angesehen. Doch an einer genaueren Deutung scheiterte man bisher.

Der Hallthurm als Baudenkmal

Der Hallthurm war der nördlichste Punkt der 700 Jahre bestehenden Fürstpropstei Berchtesgaden. Das Schicksal des Hallthurms ist deshalb aufs Engste mit dem der Fürstpropstei verbunden. Über Bedeutung und Zweck des Hall-

thurms gibt uns sein Name Aufschluß: Hall bedeutet Salz und war zugleich vom neunten bis Ende des 13. Jahrhunderts der urkundlich zu belegende Name von Reichenhall. Hallthurm bedeutet also Wacht-/Schutzurm gegen Reichenhall.

In dem eben erwähnten Zeitraum tritt Berchtesgaden aus dem Dunkel der Geschichte. Der Grund war die Gründung eines Klosters zu Beginn des 12. Jahrhunderts durch Graf Berengar von Sulzbach, der mit dieser Klostergründung (1102) den letzten Willen seiner Mutter Irmgard erfüllte. Das junge Kloster, das die Augustinerchorherrnregel erhielt, hatte mit mancherlei Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen. Im Jahr 1156 erhielt es durch Kaiser Friedrich Barbarossa in einem Forstprivileg die Bestätigung seines Waldbesitzes. Damit wurde der Grundstein für bedeutende Rodungsarbeiten und für den Ausbau von Grund- und Landesherrschaft gelegt. Durch die Salzvorkommen am Tuval und Dürrnberg nahm die wirtschaftliche Entwicklung Berchtesgadens einen rasanten Aufschwung.

Das „weiße Gold“ hatte in der damaligen Zeit einen so hohen Stellenwert, daß die weitere Entwicklung Berchtesgadens von den beiden mächtigen Nachbarn Bayern und Salzburg mit größtem Interesse verfolgt wurde. Für das politische Überleben Berchtesgadens als eigener Staat war die geographische Lage von Vorteil. Die Gebirgsstöcke des Berchtesgadener Landes bildeten eine natürliche, unüberwindbare Grenze. Außerdem ließen es sowohl Bayern als auch Salzburg nicht zu, daß sich der andere die Fürstpropstei einverleibte. Berchtesgaden wollte sich seine Unabhängigkeit aber nicht nur durch das Wohlgefallen seiner Nachbarn erhalten, sondern war darauf aus, selbst für gesicherte Grenzen zu sorgen.

Mit diesen, in wenigen Sätzen dargestellten Gegebenheiten, hatte die Fürstpropstei Berchtesgaden bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1803 zu leben. Ihre Kenntnis ist Voraussetzung für das Verständnis der Ereignisse (kriegerische

Auseinandersetzungen, Grenzkonflikte, Jagdstreitigkeiten) am Hallthurm.

Der Hallthurm war von der Lage her geradezu prädestiniert, hier ein Befestigungswerk anzulegen. Begünstigt wurde dies durch die Folgen des eiszeitlichen Bergsturzes; die zum Teil haushohen Felsblöcke konnten in eine Mauer mit einbezogen werden. Am Hallthurm wurde der längste und am sorgfältigsten errichtete Wehrbau der Fürstpropstei Berchtesgaden errichtet. Das Erbauungsjahr des Hallthurms sowie die Erbauer selbst sind nicht bekannt. Die erste urkundliche Erwähnung findet sich im Diplom Kaiser Heinrichs VI. vom 22. März 1194 „a porta, qua silva versus Halle clauditur...“. Die Erbauung erfolgte also schon vor 1194. Ob die Befestigungsanlagen vom Klostergründer Graf Berengar von Sulzbach erbaut wurden, ist nicht zu beweisen, jedoch als wahrscheinlich anzunehmen. Die Erbauung würde demnach in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfolgt sein.

Bestandteile der Befestigungsanlage

Das Kernstück der Befestigungsanlage bildete der Turm mit dem Torhaus sowie die daran anschließenden Befestigungsmauern gegen das Lattengebirge und den Untersberg. Das sogenannte Haag war dem Hallthurm nördlich vorgelagert und gehörte als Sicherheitszone ebenfalls zur Verteidigungsanlage.

Beim heute noch stehenden Turm, dem Hauptbestandteil der Befestigungsanlage, handelt es sich um den ältesten profanen Bau der ehemaligen Fürstpropstei Berchtesgaden. Dieser Turm ist nicht nur Baudenkmal, sondern auch Namensgeber der Paßhöhe. Der Turm weist einen annähernd quadratischen Grundriß auf. Die Dicke der Mauern beträgt zwei bis drei Meter. Als Baumaterial wurden rohbehauene, mit Mörtel verbundene Bruchsteine verwendet. Lediglich die vier Turmkanten bestehen aus allseits behauenen Quadern. Die Höhe betrug ursprünglich zwölf Meter; im Jahre 1873 wurde der Turm um vier Meter abgetragen. Die Dachform hat sich über die Jahrhunderte hindurch nicht geändert; ein mit Schindeln gedecktes Walmdach. Der Turm weist heute zwei Eingänge auf. Der Eingang, durch den man heute in die Räumlichkeiten der oberen Stockwerke gelangt, befindet sich an der Nordseite des Turmes. Dies war nicht immer so. Dieser Eingang wurde erst einige Jahre nach der endgültigen Zugehörigkeit Berchtesgadens zu Bayern (1810) an der Nordseite ausgebrochen. Der Grund hierfür ist einleuchtend: Der Eingang befindet sich, aus der Sicht Berchtesgadens, an der Feindseite. Durch diesen Eingang gelangt man gleich in den ersten Stock, anschließend über sehr steil angelegte Treppenstufen in das zweite Obergeschoß (Dachgeschoß). Die oberen Stockwerke hatten bis 1876 eine Verbindung mit dem daran anschließenden Torhaus. Als das Torhaus 1876 abgerissen wurde, mauerte man diese Türöffnungen mit Ziegeln zu. Die nicht verputzten Ziegel sind heute noch sichtbar.

Der zweite Eingang zum Turm befindet sich an dessen Westseite. Dieser im Erdgeschoß liegende Eingang führt nur zu einem kleinen Raum, der keine Verbindung zu den anderen Räumlichkeiten hat. Die im Ober- und Dachgeschoß gelegenen Räume dienten von 1888 bis 1924 dem Bahnwärter als Wohnung. Zu diesem Zweck wurde dem Dach auch

ein Kamin aufgesetzt. Heute stehen diese Räume leer. Lediglich in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts wurden diese noch als eine Art Jugendherberge genutzt.

An der Ost- und Nordseite weist der Turm keine Fensteröffnungen auf; bei der im zweiten Obergeschoß an der Nordseite vorhandenen Öffnung handelt es sich um kein Fenster, sondern um eine ehemalige Schießscharte. Ursprünglich hatte der Turm nur an der Südseite in jedem Obergeschoß ein Fenster. Die an der Westseite vorhandenen Fenster wurden erst nach dem Torhausabbruch (1876) eingebaut.

Torhaus und altes Gasthaus am Hallthurm

An den Turm schloß sich westlich der zehn Meter lange Bau des Torhauses an. Das Torhaus war das Unterkunftsgelände für den Turner- oder auch Turnmeister. Der Turnmeister war jener Mann, der die Aufsicht am Wachturm und über die Wachmänner hatte. Auf einem Horn gab er dazu die Signale. Im Jahre 1823 wurde das Grenzbesatzungskommando, das bereits 1820 reduziert wurde, gänzlich aufgelöst. Das Torhaus verlor so an Bedeutung.

Wie der Name schon sagt, befand sich im Erdgeschoß des Hauses das Tor. Dieses Tor mußte jeder passieren, der über den Hallthurm nach Berchtesgaden ein- oder ausreisen wollte. Der Torbogen war 3,25 Meter hoch und 2,50 Meter breit. Größere Fuhrwerke mußten wegen dieses kleinen Durchlasses deshalb umgeladen werden. Der Torbogen war mit einem Falltor versehen, das 1829 entfernt wurde. Im Stockwerk darüber war ein größerer Saal untergebracht. Als das Torhaus im Jahre 1876 einer Straßenverbreiterung im Wege stand, wurde es abgerissen.

An die Westseite des Torhauses war noch ein kleineres Gebäude angebaut.

In diesem befanden sich früher die Geschützstände. Das Nebengebäude „überlebte“ den Torhausabbruch (1876) und wurde anschließend zu einem Gasthaus umgebaut. Der Gasthausumbau geschah zu einer Zeit, als der Güter- und Reiseverkehr nach Berchtesgaden als Folge der Industrialisierung erheblich zunahm. Im Jahre 1892 wurde nördlich an das Gasthaus ein Anbau erstellt. Der Gasthausbetrieb dauerte rund 50 Jahre und endete 1926, als das Anwesen zusammen mit dem Turm und der Kapelle an den Gewerkschaftsbund der Angestellten verkauft wurde. Ab 1926 diente das Gebäude dem Gewerkschaftsbund als Wäscherei. Im selben Jahr wurde es mit Fresken des Münchner Malers Karl Maria Lechner verziert. Fünf Bilder stellten Szenen aus dem Roman „Der Ochsenkrieg“ von Ludwig Ganghofer dar, zwei weitere die Untersbergsage.

Zu erwähnen ist noch der gewölbte Keller des Nebengebäudes, der im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzraum genutzt wurde. Der Keller war sechs Meter lang, vier Meter breit und drei Meter hoch. Im November 1976 fielen diese baulichen Anlagen der Spitzhacke zum Opfer. Vom Gasthaus und dem darunterliegenden Keller ist heute nur noch ein kleiner, unter Denkmalschutz stehender Mauerrest vorhanden. Dieser teilt jetzt den Parkplatz des Allianz-Erholungsheimes in zwei Hälften.

Die Befestigungsmauern

Die Befestigungsmauern des Hallthurm erstreckten sich von Osten nach Westen und riegelten so den Paß gegen Eindringlinge ab. Von diesen alten Wehrmauern sind heute nur noch bescheidene Überreste erhalten geblieben, die etwas versteckt im Wald liegen. Von der östlich des Hallthurm gelegenen Befestigungsmauer ist ein 57 Meter

langer Mauerstreifen übrig geblieben. Die Mauer hat heute eine Höhe von 4,50 Meter. In 2,50 Meter Höhe lagerte der Wehrgang auf, wodurch sich die Breite im oberen Teil verringerte. Die Mauer zeigt nordwärts einen schwach konvexen Verlauf. Sie wird von Pflanzen immer mehr bewachsen, so daß sich durch in die Fugen eindringende Wurzeln Mauersteine lösen und der Verfall beschleunigt wird.

Die östlich des Hallthurm gelegene Befestigungsmauer ist in einem besseren baulichen Zustand. Der untere Teil dieser Mauer schloß unmittelbar an die Ostseite des Turmes an und fiel 1888 dem Eisenbahnbau zum Opfer. Im oberen Teil ist noch ein 150 Meter langes, zusammenhängendes Mauerstück erhalten. Dieses Stück ist im großen und ganzen geradlinig angelegt. In 750 Metern Höhe winkelt die Mauer nach Norden ab und endet nach weiteren 50 Meter. Die nun zunehmende Steigung auf den Untersberg erübrigte eine Fortsetzung der Wehrmauer. Die Höhe der Mauer beträgt durchschnittlich vier Meter, auch hier lagerte in 2,50 Meter Höhe der Wehrgang auf.

Das Haag

Das Wort Haag stammt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet dornige, undurchdringliche Hecke und den Teil einer Flur, der durch diese Hecke eingegrenzt ist. Das Haag des Hallthurms erstreckt sich von der Paßhöhe bis zur Grenze Salzburgs; der Paßsattel war nicht die Grenze. Die Grenze zum Erzbistum Salzburg verlief aus heutiger Sicht vom Anwesen Schaffelpoint in östliche Richtung (gegen den Untersberg). Auf dieser Grenzlinie stand die Haaghecke. Diese Hecke konnte bis zu 20 Meter breit sein. Sie setzte sich aus dornigen, starken Sträuchern sowie bestimmten Laubbäumen zusammen. Verwendung fanden Wildrosen, die Weißbuche (Hagebuche) und das Weißdorn (Hagedorn). Die Äste der angepflanzten Sträucher wurden so ineinander verflochten, daß nur schwerlich hindurchzukommen war. Später, im 17. und 18. Jahrhundert, wurde die Hecke durch einen Holzzaun, den sogenannten Haagzaun ersetzt. Der in einigen historischen Unterlagen verwendete Begriff Landmauer bezog sich auf den Haagzaun („Stein in der Mauer“).

Unmittelbar vor den Wehranlagen der Paßhöhe waren drei Gräben hintereinander angelegt, die ebenfalls zum Haag gehörten. Diese Gräben wiesen eine Tiefe von mehreren Metern auf. Im Laufe der Zeit spielten diese freilich eine immer geringere Rolle. So ist denn auch im Waldvisitationsprotokoll von 1794 die Rede von eingestürzten Schanzgräben. Die Unterhaltung war sehr aufwendig, denn solche Gräben wuchsen schnell zu und erodierten durch die Niederschläge. Die letzten Überreste dieser Gräben konnten sich bis zum Jahre 1916 halten. Beim Umbau des Gasthauses Hallthurm wurden sie mit Bauschutt zugefüllt. Am oberen Ende der östlichen Wehrmauer sind heute noch Ansätze eines Wallgrabens erkennbar.

Der Wachdienst im Haag war für die männliche Bevölkerung stets eine Belastung, und so verwundert es nicht, daß es deswegen öfters rumorte. Im Jahre 1506 kam es in der Fürstpropstei unter anderem wegen des Wachdienstes zu einer Erhebung der Bevölkerung. Beide



Dies ist das älteste Lichtbild vom Hallthurm und stammt aus dem Jahre 1875. Der Turm ist bereits auf seine heutige Höhe abgetragen. Links vom Turm ist noch ein Stück der östlichen Befestigungsmauer zu sehen, das später beim Bahnbau 1888 abgebrochen wurde. Das rechts vom Turm anschließende Torhaus wurde ein Jahr später abgerissen. Aus dem Gebäudetrakt des rechten Bildrandes wurde später das Gasthaus Hallthurm. Die letzten Überreste der hier sichtbaren Außenmauer stehen heute auf dem Parkplatz des Allianz-Erholungsheimes. Links vom Turm ist die 1854 eingerichtete Telegrafenerleitung zu sehen, die den in Berchtesgaden zur Jagd sich aufhaltenden bayerischen Königen diente.

Seiten, Stift und Volk, wandten sich in diesem Streit an den Kaiser Maximilian. Dieser beauftragte als Schlichter den Hauptmann zu Kufstein, Degenhard Fuchs von Fuchsberg. Die Regelungen, welche der Schlichter traf, sind im sogenannten Fuchsbrief festgehalten. In diesem wurde unter anderem bestimmt, daß die Untertanen Wachdienst am Turm und im Haag verrichten müssen (am Hallthurm und Schellenberg).

Die Besetzung der Wachttürme und des Haags wurde in besonderen Büchern, den Kagbüchern (auch Gehagbüchern) festgehalten. Propst Wolfgang I., der die Anlegung dieser Bücher anordnete, wollte so etwaigen Mißständen und Ungerechtigkeiten vorbeugen.

Burg Hagenfels

Wohl die unbekannteste Burganlage des Berchtesgadener Landes ist die Veste Hagenfels am Hallthurm. Im Jahre 1382 erreichten die Auseinandersetzungen zwischen Propst Ulrich Wulp und seinen Chorherrn ihren Höhepunkt. Der sehr auf Disziplin bedachte Propst schränkte die übermütige und leichtlebige Lebensweise seiner Chorherrn ein. Unter einem Vorwand verklagte ihn die Chorherrn beim Erzbischof von Salzburg. Das Ziel, über den Erzbischof die Absetzung des Propstes zu erzwingen, wurde nicht erreicht. Darauf kerkerten die Chorherrn Ulrich Wulp in einen verborgenen Keller des Stifts ein. Als der Erzbischof davon erfuhr, ließ er den Propst auf freien Fuß setzen, ihn aber gleichzeitig sein Verzichtsurteil unterzeichnen. Der abgesetzte Propst beschloß nun, den bayerischen Herzog Friedrich um Hilfe zu bitten, um so seine Wiedereinsetzung zu erreichen. Als gütliche Einigungsversuche scheiterten, griff Herzog Friedrich zu den Waffen. Bayern ging vom Grundsatz aus, das Land Berchtesgaden nicht in salzburgischen Händen belassen zu können.

Im Frühjahr 1382 rückten die Bayern von Reichenhall her zum Hallthurm vor, der im Sturm erobert wurde. Auch Salzburger Truppen konnten den Vormarsch der Bayern nicht stoppen. Als die Mauern des Hallthurms genommen waren, begann ein Wettrennen nach Berchtesgaden, das von den Bayern geplündert wurde.

Um seinen Rückzug zu sichern, baute der bayerische Herzog auf dem Mittelfelsen im Haag eine Burg namens Hagenfels. Ein erster Einigungsversuch, den Krieg zu beenden, scheiterte. Beim zweiten wurde der Bischof von Chiemsee, Berthold Wechinger, als Schlichter eingesetzt. Bis zu dessen Entscheidung blieb die Burg Hagenfels in der Obhut des Grafen Johann von Abensberg. Am Montag vor Simon (28. Oktober) des Jahres 1384 fällte der Bischof vom Chiemsee seinen Schiedsspruch. Die für den Hallthurm wichtige Regelung beinhaltete das Schleifen der Veste Hagenfels. Der bayerische Herzog akzeptierte diese Entscheidung, war ihm doch bewußt, daß seine Burg auf fremdem Grund und Boden stand.

Wo war diese Burg zu finden? Sie wurde auf dem sogenannten Mittelfelsen im Haag errichtet. Der Name „Mittelfelsen“ entstand, da dies die mittlere und höchste der drei Kuppen innerhalb des Haags war, höher als der Hallthurm. Sie liegt von diesem aus gesehen in westlicher Richtung. Die Burg hatte einen quadratischen Grundriß und die Maße 16 x 16 Meter. Es existieren leider



Ausschnitt aus einer Übersichtskarte aus dem 17. Jahrhundert. Der Hallthurm mit seinen Befestigungsmauern ist gut zu erkennen, ebenso das Haag und der Weißbach. Der Weißbach war zu dieser Zeit der Grenzbach zwischen Bayern und Salzburg. Quelle: Salzburger Landesarchiv.

keine Ansichtspläne über Hagenfels. Es ist aber anzunehmen, daß es sich um einen turmartigen Bau gehandelt hat, wie er in dieser Epoche üblich war.

Die Burg war von einem zwei Meter breiten und jetzt noch 1,30 Meter tiefen Graben umgeben. Dieser Graben erodierte zwar im Laufe der Jahrhunderte ein wenig, ist aber ansonsten noch gut zu erkennen. Es ist zu befürchten, daß er durch liegengelassenes Kleinholz immer mehr aufgefüllt wird und so der letzte Überrest der Burg verschwindet. Lediglich am Nordabfall des Mittelfelsens liegt eine größere Anzahl behauerter Stein, die vom Schleifen der Festung zeugen.

Das Althaus

Auf dem Weg vom Tennisplatz des Allianz-Erholungsheimes in Richtung Bayerisch Gmain befinden sich auf einer Kuppe die Grundmauern eines Gebäudes. Diese Kuppe liegt in westlicher Richtung 40 Meter höher als der Hallthurm, aber noch unterhalb der Veste Hagenfels. Die auf der Kuppe stehenden Grundmauern sind die Überreste des Althauses. Dem Grundriß nach hatte das Althaus zwei Räume. Der größere Raum ist 15 Meter lang, der kleinere 6,5 Meter lang, die Breite beträgt bei beiden ungefähr zehn Meter. Beide Räume werden durch eine Zwischenmauer getrennt.

Auf den Grenzkarten des 17. und 18. Jahrhunderts wird das Gebäude bereits als Althaus oder altes Haus bezeichnet. Eine Darstellung auf der Grenzkarte der Wiener Akten von 1706 zeigt das Althaus bereits ohne Dach, lediglich die Außenmauern sind eingezeichnet. Es wird vermutet, daß Althaus der Vorgängerbau des Torhauses war und den Zweck hatte, den Wachmannschaften als Unterkunft zu dienen. Das Althaus liegt hinter der westlichen Befestigungsmauer und war deshalb keiner direkten Feindberührung ausgesetzt.

Fuchsstein

Der Fuchsstein ist auch heute noch ein fester Begriff der Topographie des Hallthurms. Wie aus dem Namen bereits hervorgeht, handelt es sich bei ihm um einen Felsblock. Ob sich der erste Teil seines Namens vom Hauptmann zu Kufstein, Degenhard Fuchs von Fuchsberg, ableitet, ist nicht sicher (vgl. hierzu auch die Ausführungen beim Haag).

Gebietskenner und Einheimische verstehen heute unter dem Fuchsstein einen fünf Meter hohen und zehn Meter breiten mit Bäumen bewachsenen Felsblock. Dieser Felsblock steht am Waldrand vor dem Beginn der Steigung und ist von der jetzigen Bundesstraße ca. 130 Meter in östlicher Richtung entfernt

(von Schaffelpoint aus ca. 300 bis 400 Meter). Auf den Fuchsstein wurde ein Meter hoher Grenzstein aus Untersberger Marmor gesetzt. Dieser Grenzstein wird aufgrund seiner Ausarbeitung Wappenstein genannt. Auf der einen Seite zeigt er in Schildform das bayerische Wappen mit Szepter, Krone und Schwert, auf der anderen Seite den österreichischen Doppeladler der k.-u.-k.-Monarchie. Der Fuchsstein war jedoch nicht immer Grenzpunkt. Aus einer Grenzkarte des Jahres 1706 kann entnommen werden, daß der Fuchsstein innerhalb des Haags lag und der Haagzaun, der die Grenze bildete, etwas weiter nördlich verlief.

Vom Fuchsstein aufwärts führte die alte Straße auf die Paßhöhe. Gleich nach ihm wies diese ihre größte Steigung auf. Sobald die Straße etwas flacher wird, führt sie an einem größeren Stein vorbei, der es verdient, etwas näher betrachtet zu werden. Dieser Felsen ist ca. sechs Meter hoch und von der jetzigen Bundesstraße nur fünf Meter entfernt. In 2,50 Meter Höhe ist aus diesem Felsblock eine einen Meter hohe und 70 Zentimeter breite, oben abgerundete Nische herausgemeißelt. An dieser Stelle ereilte einen Salzfuhrmann der Tod. Das Kreuz, das in der Nische zum Gedenken angebracht war, befand sich dann an anderer Stelle, nämlich gleich oberhalb an der Bundesstraße, die derzeit in diesem Bereich ausgebaut wird.

Der Grenzverlauf am Hallthurm

Für uns ist es heute selbstverständlich, daß der Hallthurm vom Reichenhaller Tal aus über bayerisches Gebiet

zu erreichen ist. Doch bis zum 2. Dezember 1851 war dies anders. Bis zu diesem Zeitpunkt grenzte nicht bayerisches, sondern salzburgisches Hoheitsgebiet an den Hallthurm. Über den Grenzverlauf am Hallthurm hatten Salzburg und Berchtesgaden vom 12. Jahrhundert an verschiedene Auffassungen. Die Gründe hierfür waren vielfältiger Natur, in erster Linie wirtschaftliche, daneben aber auch Jagdgründe. Im wesentlichen ging es darum, wie die Grenze im Haag verlief. Die Fürstpropstei Berchtesgaden stellte sich auf den Standpunkt, das Haag habe zur Sicherheit des inneren Landes bestanden und gehöre daher zu ihm (Schreiben des Propstes Johann II. vom Jahre 1436 an den Salzburger Erzbischof Johann II.). Salzburg dagegen behauptete, die Grenze verlaufe weiter südlich. Aus einer Grenzbeschreibung des Jahres 1435 erfahren wir, wie Salzburg den Grenzverlauf beanspruchte: „Die Marken sind gegen Berchtesgaden am Untersberg entlang und denselben Berg über und über bis an die weiße Wand und geht von der weißen Wand bis an den Stein in das Haag und von demselben Stein an den Totenmann und vom Totenmann an den hohen Schrankbaum und vom Schrankbaum an das Röttl und vom Röttl an den Rotofen und vom Rotofen umhin in den Weißbach. Der Weißbach scheidet das Gericht Hall und die Grafschaft gegen Playn . . .“.

So wurde also die Grenze aus Salzburger Sicht beschrieben, wie sie vom Untersberg herab in das Haag und weiter ansteigend über die heutigen Rotofentürme zum Dreisesselberg verlief. Der „Totenmann“ ist eine Erhebung im

Lattengebirge und keinesfalls zu verwechseln mit dem „Toten Mann“ des Hochschwarzecks in der Gemeinde Ramsau. Der Name Dreisesselberg rührt daher, daß sich auf seinem Gipfel die drei Territorien Berchtesgaden, Bayerns und Salzburgs kreuzten.

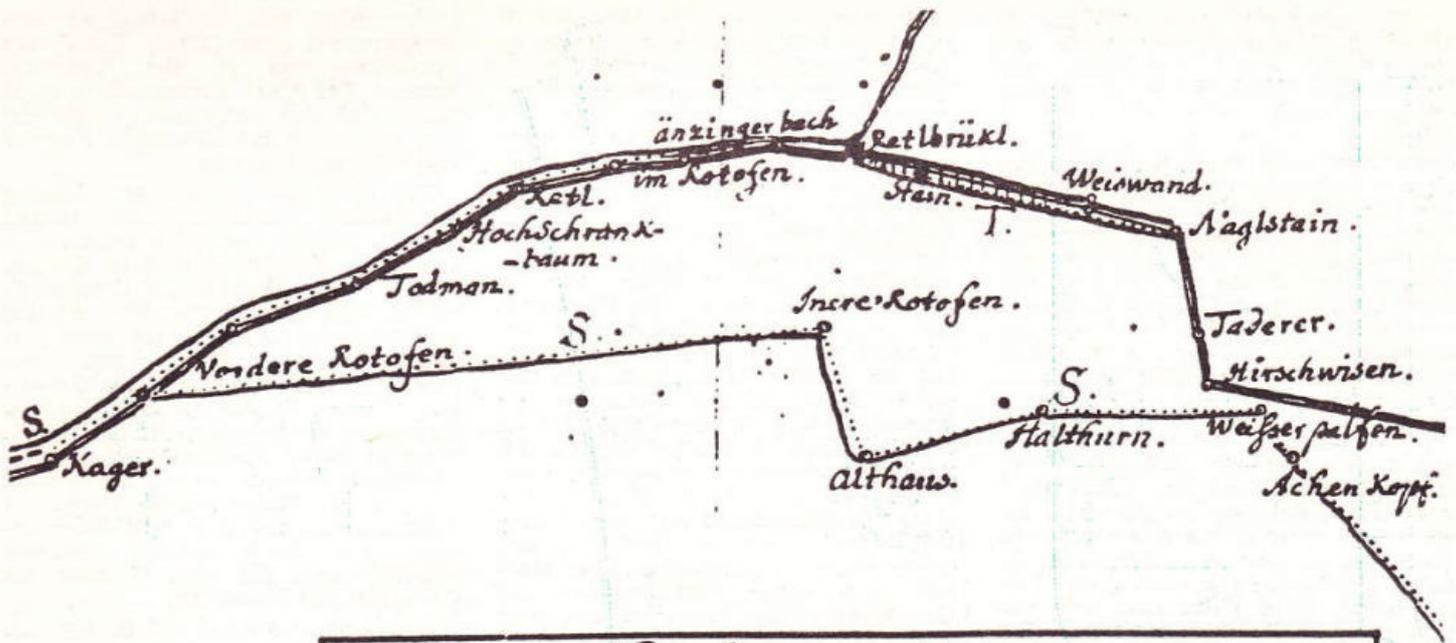
Die über die Jahrhunderte hinweg bestehenden Unstimmigkeiten fanden erst ein Ende in den Wirren der napoleonischen Vorherrschaft über Europa. Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 wurden Berchtesgaden und Salzburg nicht nur säkularisiert, sondern zusammen mit Passau und Eichstätt zum Kurfürstentum erhoben. Regent war der Erzherzog Ferdinand von Toscana, der mit diesem neugeschaffenen Kurfürstentum für sein verlorengangenes Großherzogtum Toscana entschädigt wurde. Durch die Tatsache, daß Salzburg und Berchtesgaden ein Reich bildeten, verloren natürlich auch die alten Grenzen am Hallthurm ihre Bedeutung.

Nun ging es Schlag auf Schlag. Als Folge der „Dreikaiserschlacht“ bei Austerlitz und dessen Friedensvertrag in Preßburg fielen Berchtesgaden und Salzburg an Österreich (1805). Doch durch napoleonische Siege bei Aspern und Wagram mußte Österreich Salzburg und Berchtesgaden im Frieden von Schönbrunn an Bayern abtreten (1809). Der damalige Gouverneur dieser Gebiet war Kronprinz Ludwig von Bayern, der spätere König Ludwig I.

Am 2. März 1811 verfügte Kronprinz Ludwig, daß der Teil der salzburgischen Gemeinde Gmain, der die Voraussetzung für eine Direktverbindung zwi-



Diese Aufnahme entstand um 1935 und zeigt die östliche, gegen den Untersberg verlaufende Befestigungsmauer. Das Bild wurde nach einem größeren Holzeinschlag aufgenommen. Heute ist dieses Mauerstück von Hochwald umgeben. Gut zu erkennen ist die im wesentlichen geradlinig verlaufende Wehrmauer.



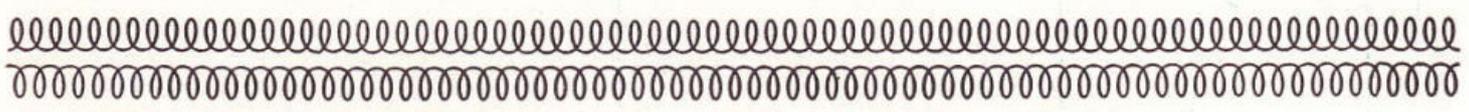
Explicatio Notarum.

R.R. alte Gräniz gegen Reichenhal. **S.** Die 3. Seföl.
T. Thankäiser.

R.R. Neue Gräniz von Baijrn pretendirt. **S.S.** Neue pre-
 -tension v. Salzburg. **T.** alte preten: v. Salzburg.

----- **Bajr:** Gräniz vnd pretension.
 ----- **Salzb:** Gräniz vnd pretension.
 ----- **Berchtesgad:** Gräniz.

Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus einer Grenzkarte von 1706 (Original im Salzburger Landesarchiv - Wiener Akten samt Beschreibung).



138: Fuchsber Kopf. 139. d. Sepl. 140. Kager. 141. Todman.
 142. Hochschranckbaum. 143. Restl. 144. änzinger bach.
 m. asinger v Weisbach. n. asingerlahen. O. Schaffspeunt.
 p. Smain. q. S. Zeno. r. S. Valentin. S. Plain.
 t. Fuxstain. v. das Haag. w. althaus.
 x. Halthurn.

145. Retlbrükl. 146. Stein in der mauer. 147. Haagzaun
 149. Naglstein. 150. Taderer. 151. Hirschwisen. 152. S.
 Y. Salzburg. Weiwand. Z. Gurortli. ad. Ahornkopf.
 dd. Halthurn küser. ee. Scharren. ff. Stüb. gg. t.
 ii. Weischarten. KK. Rotwand. LL. Henk:b

Fol: VI.



Diese Grenzkarte stammt aus dem Jahr 1706 (Original im Salzburger Landesarchiv). Sie vermittelt einen guten Eindruck von den Örtlichkeiten am Halthurm: Der Turm in seiner ursprünglichen Höhe, das Torhaus, die östliche und westliche Befestigungsmauer, die Ruine Althaus (ohne Dach!), der Fuchsstein (Fuxstain), das Haag, der Haagzaun.

schen Reichenhall und Berchtesgaden gewährleistet, dem Landgericht Reichenhall anzugliedern sei. Wie wichtig diese Entscheidung des Kronprinzen war, zeigte sich nach dem Ende der Herrschaft Napoleons (1815). Bayern mußte Salzburg an Österreich abtreten, durfte aber den Teil der Gemeinde Gmain, der seit 1811 dem Landgericht Reichenhall zugehörte, behalten. Auf diese Weise entstand der Spitz am Hallthurm. Darunter verstand man jenes keilförmige Gebiet Salzburger Territoriums, das sich vom heutigen Gasthaus Dreissesselberg in Bayerisch Gmain bis zum Fuchsstein und weiter zum Dreissesselberg (Lattengebirge) erstreckte.

Im Vertrag von München am 14. April 1816 regelten der Kaiser von Österreich und der König von Bayern den Grenzverlauf zwischen beiden Staaten. Die für den Hallthurm wichtige Regelung findet sich in Art. 19 des Münchner

Vertrages. Man kam überein, am sogenannten Hallthurmspitz die Grenze festzulegen, „welche alle Streitigkeiten für immer abschneide . . .“. Die Einzelheiten der Grenzfestlegung oblag einer „gemischten Kommission“, die, sobald es die Jahreszeit erlaubte, damit beginnen sollte. Bis es zu dieser Grenzregulierung kam, sollten allerdings noch 35 Jahre vergehen. Erst mit dem Territorialabkommen vom 2. Dezember 1851 überließ Österreich Bayern den Spitz am Hallthurm mit allen Rechten. In diesem Territorialabkommen wurde der Grenzverlauf so geregelt, wie er sich uns heute darstellt: Vom Fuchsstein ausgehend, dem Laufe des Röthelbach folgend bis zu dessen Einmündung in den Weißbach. Wer heute auf der Bundesstraße 20 von Bayerisch Gmain zum Hallthurm unterwegs ist, kann die neben dem Röthelbach stehenden, weiß gestrichenen Grenzsteine erblicken.

Im Jahre 1829 ermöglichte die Salinenkonvention zwischen Bayern und Österreich einige Erleichterungen im Warenverkehr auf der Transitstrecke des Hallthurmspitzes. Diese Erleichterungen erfolgten im Vorgriff auf die im Münchner Vertrag von 1816 beschlossene Grenzregulierung. So wurde am Hallthurmspitz die dort bestehende österreichische Mautstation aufgelöst und die österreichische Mautlinie so weit zurückgezogen, daß die Straße außerhalb davon lag. Für die transportierten Waren wurden keine Mautgebühren, Wegegelder und ähnliche Abgaben erhoben.

Rückblickend darf man feststellen, daß der im Territorialabkommen von 1851 vereinbarte Grenzverlauf zu keinerlei größeren Streitigkeiten Anlaß bot. Es bleibt zu hoffen, daß die seither bestehenden, gut nachbarlichen Beziehungen auch andauern.



Pfarrkirche St. Valentin Marzoll.

Foto: Auer

Der Kniepaß in der Geschichte

von Friederike Zaisberger, Salzburg

Ungefähr 2 Kilometer südlich von Unken überblickt die an sich gut erhaltene Bergfestung Kniepaß von Westen her die Straße. Der Platz ist reich an historischem Fundmaterial. In Nischen, ca. 15 m über dem heutigen Straßenniveau, wurden bronzezeitliche Siedlungsspuren gefunden. Die Tongefäße des 9.-10. Jahrhunderts bezeugen, daß der Platz schon damals der Verteidigung diente. Im Urbar des Salzburger Landesarchives von etwa 1350 wird die Talsperre als „Chniepoz“ genannt.

Bedingt durch die ständigen Überschwemmungen der Saalach war die Straßenerhaltung beim Kniepaß lange Jahre das größte Problem der salzburgischen Verwaltung. 1567 empfahl der Landrichter von Lofer die Errichtung einer neun Meter langen Steingewölbebrücke. Trotz genauer Bauvorschriften einschließlich dem Wappenstein mit Inschrift scheint der Brückenbau aber unterblieben zu sein. 26 Jahre danach riß jedenfalls „die Achen und Lofer genannt“ die Brücke im „Kleinen Kniepaß, wie man bei der engen Steinwandt hinumb ferdt oder reydt“, die erst 1592 neu gebaut worden war, weg. Die Umgehung über Kling mußte daraufhin hergerichtet werden. Landrichter Mägerl riet, den Weg durch den Steinbruch zu einem Reit- und Fahrweg auszubauen. Die Arbeit wurde von einem Reichenhaller Steinmetz in Angriff genommen. 1613 war die Brücke im Großen Kniepaß baufällig. Trotz anfänglich ablehnender Einstellung der erzbischöflichen Hofkammer wurde jetzt doch das Projekt in Angriff genommen, die Straße in den Felsen zu verlegen, wodurch die Brücken überflüssig wurden.

Georg Stainer, Steinbrecher in Lofer, übernahm den Auftrag. Da der strenge Winter von 1613/14 die Arbeit verzögerte, ersuchte er um eine Nachzahlung für den „Weg durch den Felsen am Wasser Kniepass“. Hof- und Dombaumeister Santino Solari besichtigte die Baustelle auf der Durchreise und befürwortete das Ansuchen mit Erfolg. Die Tafel aus weißem Marmor mit dem Wappen des Erzbischofs Marcus Sitticus, die in der Felswand eingemauert ist, trägt die Inschrift: „Marcus Sitticus ex comitibus in Altaemps, archiepiscopus Salisburgensis et princeps, viam hanc ad perpetuam firmitatem publicae commoditati e durissimo silice aperuit anno dni, et presulatus II. MDCXIII.“

Die Brücke im Kniepaß selbst war 1627 dringend reparaturbedürftig. Auch hier griff Solari ein. Bei einem Hochwasser 1616 hatte sich die Saalach ein neues Bett gesucht. Nun versuchte man mit Hilfe von Uferschutzbauten, den Fluß in sein altes Gerinne zurückzuführen, vor allem auch deshalb, weil dadurch die Gefährdung der Lukasbrücke in Unken geringer geworden wäre. Zu diesem Zweck wurden in den folgenden Jahren sog. Wegzimmer entlang der Straße errichtet, die zur Lagerung von Holz und Baumaterialien für die Straßenerhaltung dienten. Das erste war am Hohen Hallstein und versorgte die Strecke bis zum Prechler Anger, das zweite im Hohen Kniepaß wurde 1649 errichtet und hatte die Ausmaße 32 mal 2,4 Meter, das dritte lag zwischen dem Schrankenbaum und der Wachtstube (1643 erbaut), das vierte im Steinbruch beim Wappen stammte von 1639, das fünfte befand sich zwischen der Achepeunt und der Kramerbrücke in Unken, das sechste und letzte bei der Pichler Prant im teinpaß. Mit ihrer Hilfe konnten die häufigen Hochwasserschäden rasch beseitigt werden.

1650 wurde die Brücke, auf der das Wachtüttel („beim Hollnreith“) stand, durch Hochwasser weggerissen. Die Straße wurde für Wagen unpassierbar. Da aber Erzherzog Sigmund Frans am 5. Juli von

Salzburg aufbrechen wollte, wurde zwei Tage vorher eine rasche, behelfsmäßige Reparatur angeordnet. 1756 wurden nach einem Erdbeben die letzten Felsen gesprengt und die Straße dadurch ohne Brücken benutzbar.

Die Festung Kniepaß selbst wird von einer etwa 2,5 Meter hohen Mauer umschlossen.

Man gelangt durch das ehemalige Ausfalltor im Osten in das Innere des Forts. Die ehemals vorhandenen Stiegen wurden 1648 durch ein ungefähr vier Meter langes Steingewölbe unter einem Erdwall geschützt. Wieder im Tageslicht angelangt, erstreckt sich zur Linken das Große Blockhaus, zur Rechten ein ausgedehnter elliptischer Platz, von dem sich ein wunder-



schöner Blick auf Saalachtal und Straße bietet.

Das große Blockhaus besteht aus einem ebenerdigen Teil mit der gewölbten Rauchküche. Der Haupttrakt ist mit einer dicken Umfassungsmauer, die unter dem Dach mit einem Gang für den Wachtposten versehen ist, umgeben. Im Inneren sind in Blockbauweise die Wohnräume untergebracht, ebenerdig die große Stube und die Kammer für den Kommandanten, im Obergeschos die Schlafkammern für die Besatzung. Das steile Schindeldach ist in allen vier Himmelsrichtungen mit Schießscharten ausgestattet.

Das Kleine Blockhaus über dem alten Eingang ist ganz gemauert. Auf einem Plan im Hauptstaatsarchiv München sind das Sperrhaus und die 1673 neu erbaute Zisterne eingezeichnet. Von ersterem ist nur noch das Loch in der Schanzmauer vorhanden, der Brunnen war bereits um 1800 nicht mehr in Betrieb. 1648 wurde das Blockhaus ganz neu aufgebaut. Davon kündigen u. a. die beiden Marmortafeln an den Rundungen der Schanzmauer im Osten und Norden. Unter dem Wappen des Erzbischofs Paris Lodron ist jeweils die Inschrift angebracht: „ARCHIEP (iscobu) S PARIS EX COM (itibus) LODRONI F (ecit) MDCXXXVIII“.

Die Pässe dienten nicht nur Verteidigungszwecken, sie hatten auch Repräsentationsaufgaben: bei der Durchreise des Kaisers oder anderer Potentaten mußten z. B. im Kniepaß 50 Mann bewaffnetes Landvolk zur Parade antreten. Sie wurden dazu auf Holzbänken innerhalb des Ravelins aufgestellt.

1707 wollte die Landschaft, durch ein

vorübergehendes Stagnieren des Spanischen Erbfolgekrieges veranlaßt, alle überflüssigen Blockhäuser abtragen. Erzbischof Johann Ernest Thun sprach sich aber dagegen aus.

In den Kriegsjahren 1742 - 1745 wurde der Kniepaß neuerlich mit Schützen besetzt. Dann verlor die Landschaft jedes Interesse an diesem Binnenpaß. Die Befestigungen reichten nicht bis an die Saalach, deshalb konnte die Talsperre bei Nacht umschlichen werden. Eventuelle bayerische Invasoren konnten den Kniepaß überhaupt umgehen, wenn sie von Traunstein aus über Fischbach ins Unkenfer Tal nach Gföll, Liedersbach und Kling einfielen.

Nach der Aufhebung der Paßfunktion durch den Hofkriegsrat überließ die Landschaft den Kniepaß der Hofkammer gegen die Erhaltungskosten. Von 1766 bis 1794 bewohnte ihn der Jäger und Unterwaldmeister von Unken.

Der Paß konnte während der Franzosenkriege noch einmal — zum letzten Mal — seine Verteidigungsfunktion unter Beweis stellen.

1799 nützten England, Rußland und Oesterreich die Abwesenheit Napoleons in Ägypten zum 2. Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich. Nach der Schlacht bei Hohenlinden kamen die französischen Truppen auch nach Salzburg. Das bäuerliche Aufgebot des Pinzgaues und der Tiroler Landsturm verbündeten sich zur gemeinsamen Abwehr der Eindringlinge. Als der 19jährige Erzherzog Johann nach der verlorenen Schlacht am Walserfeld abziehen mußte, wurde die Aufgabe des Widerstandes anbefohlen. Die Loferer Bauern beschlossen aber die Selbstverteidigung. Damit sie nicht als Aufständische behandelt würden, übernahm der Pfleger Franz Anton Berchtold von Sonnenburg das Oberkommando und stellte seinen Mautschreiber Jakob Strucker — er wurde durch seine Schlachtenbilder bekannt — als Hauptmann an die Spitze der Loferer Schützen. Am Botenbühel bei Schneizlreut kam es zu heftigen Abwehrkämpfen, die vom Steinpaß aus erfolgreich geleitet wurden. Nach dem Waffenstillstand von Steyr am 31. Dezember 1800 rückten jedoch die Franzosen in Lofer ein.

1805 kam es zum 3. Koalitionskrieg, in dem sich Bayern als Verbündeter Napoleons beteiligte. Gegen sie konnte der Steinpaß nicht gehalten werden. Feldmarschall Graf St. Julien mußte sich bis hinter den Kniepaß zurückziehen. Vom Kniepaß aus wurde heftiger Widerstand geleistet. Von einem Stadel aus, der ihnen Deckung bot, griffen die bayerischen Schützen an. An beiden Seiten gab es große Verluste. Schließlich mußten sich die Tiroler Verteidiger des Kniepasses zurückziehen, da die Gefahr der Einkreisung vom Steintal her drohte. Nach der verlorenen Dreikaiserschlacht bei Austerlitz mußte Österreich im Frieden von Preßburg weite Gebiete an Bayern abtreten, das daraufhin zum Königreich erhoben wurde. Als Entschädigung durfte Österreich das aufgelöste Kurfürstentum Salzburg behalten.

Im Jahre 1809, als Österreich allein die Erhebung gegen das Kaiserreich Napoleons — angestachelt von den Tirolern unter Andreas Hofer — wagte, kam es beim Kniepaß nur zu kleineren, wenn auch nicht minder heftigen Gefechten. Der Kniepaß blieb aber vor der Zerstörung, die Luftenstein und den Paß Strub traf, bewahrt, weil die Hauptverteidigungslinie vom Paß Lueg über den Hirschbühel nach Luftenstein und den Paß Strub verlief.

(Mit Genehmigung der Verfasserin den „Kniepaß-Schriften“ - Herausgeber Museumsverein „Festung Kniepaß - entnommen.)

Heimatblätter, Beilage zum »Reichenhaller Tagblatt« und »Freilassinger Anzeiger«, gegr. 1920 von Max Wiedemann. Druck der Wiedemannschen Buchdruckerei Bad Reichenhall.